

Alice Neuhäuser
Martin Klein

Digitalisierung und Datenschutz in der Sozialen Arbeit



Alice Neuhäuser

Martin Klein

Digitalisierung und Datenschutz in der Sozialen Arbeit

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Alice Neuhäuser & Martin Klein
Digitalisierung und Datenschutz in der Sozialen Arbeit
Köln 2019

ISBN 978-3-00-062444-5

Copyright © 2019 by Alice Neuhäuser & Martin Klein

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung ist ohne Zustimmung beider Autoren unzulässig.

Katholische Hochschule NRW
Wörthstr. 10
50668 Köln
www.katho-nrw.de

Autoren

Dr. Alice Neuhäuser ist Lehrkraft für besondere Aufgaben im Fach Politikwissenschaft an der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Münster, E-Mail: a.neuhaeuser@katho-nrw.de.

Prof. Dr. Martin Klein ist Professor für Theorien und Konzepte der Sozialen Arbeit an der Katholischen Hochschule NRW, Abteilung Münster, E-Mail: m.klein@katho-nrw.de.

Inhaltsverzeichnis

Alice Neuhäuser & Martin Klein	
1. Einleitung	5
Alice Neuhäuser	
2. Charakteristika der Digitalisierung: Disruption und Determinismus	5
Alice Neuhäuser	
3. Politischer Diskurs in Deutschland über Digitalisierung und Datenschutz	14
Alice Neuhäuser	
4. Freiheit und Menschenwürde im digitalen Zeitalter	18
Martin Klein	
5. Digitalisierung und Soziale Arbeit? Ja, aber nicht um jeden Preis. Grenzen und Möglichkeiten digitaler Kooperation mit Adressaten	23
Martin Klein	
6. Technik-Akzeptanz in der Sozialen Arbeit	25
6.1 Gesellschaftliche Ebene	25
6.2 Organisationsebene	27
6.3 Einzelfall-Ebene	29
Martin Klein	
7. Fazit und Ausblick	33

1. Einleitung

Die Digitalisierung greift Raum. Dem Datenschutz bleibt eine Nische. Und selbst in der Nische wird es für den Datenschutz eng. Die Digitalisierung wird nicht wieder verschwinden,¹ sondern prägt inzwischen die politische Sphäre und den beruflichen Alltag in der Sozialen Arbeit. Im Spannungsfeld zwischen Digitalisierung und Datenschutz gewinnt die Digitalisierung trotz deutscher und europäischer Datenschutz-Gesetze und -Verordnungen allzu oft die Oberhand.

2. Charakteristika der Digitalisierung: Disruption und Determinismus

„Heute entwickelt sich der ganze Globus zu einem Panoptikum. Es gibt kein Außerhalb des Panoptikums. Es wird total. Keine Mauer trennt das Innen vom Außen. Google und soziale Netzwerke nehmen panoptische Formen an. [...] Man liefert sich [...] freiwillig dem panoptischen Blick aus. Man baut geflissentlich mit am digitalen Panoptikum, indem man sich entblößt und ausstellt. Der Insasse des digitalen Panoptikums ist Opfer und Täter zugleich.“²

Durch die Digitalisierung wandelt sich alles: wie Menschen leben, wie sie mit anderen interagieren, wie sie arbeiten und konsumieren. Der technische Fortschritt diktiert dabei die Spielregeln und die Geschwindigkeit, während die Menschen zur bloßen Anpassung an die Veränderungen verdammt scheinen.

Eine derart schnelle und umfassende Transformation ist historisch einzigartig, weswegen der Begriff von der digitalen Revolu-

tion zutreffend ist. Nicht einmal die Industrialisierung, die ebenfalls alle Lebens- und Arbeitsbereiche tiefgreifend umgestaltet hat, eignet sich als Vergleich, da die Weiterentwicklungen „erst in deutlich längeren Zyklen“³ – oftmals erst nach Jahren oder Jahrzehnten – erkennbar wurden. Binnen der ersten Dekade des dritten Jahrtausends haben sich digitale Innovationen im Alltag und Berufsleben durchgesetzt.⁴ Heute führen nahezu alle Menschen digitale Endgeräte permanent mit sich und sind zudem von denen ihrer Mitmenschen umgeben. In diesem Zusammenhang wird selten problematisiert, welche Daten durch eigene oder fremde Geräte unaufhörlich über jeden Einzelnen gesammelt werden.

Smartphones etc. sind nicht vergleichbar mit Werkzeugen aus dem analogen Zeitalter, da sie Sensoren, Mikrofone und Kameras besitzen, die pausenlos die Umgebung analysieren.⁵ Welche Folgen diese Tatsache für die Vertrautheit des Gesprächs hat, hinterfragen die meisten nicht. Bequemlichkeit, Vernetzung und sozialer Druck sind Gründe, die Risiken im digitalen Zeitalter hinzunehmen bzw. kleinzureden. Die Augenblicke, Orte und Räume, die frei von digitaler Verzweckung sind, sind somit rar geworden. Es existiert bislang kein Knigge oder Regelwerk über das Mitführen oder den Gebrauch digitaler Produkte im Privatleben, Alltag oder Berufsleben. Selbst Berufsgeheimnisträger wie z. B. Anwälte, Ärzte oder Priester können private oder dienstliche digitale Endgeräte jederzeit weitgehend ungehindert mitführen.

Menschen sind nicht gezwungen worden, digitale Erzeugnisse zu kaufen und zu verwenden. Sie tun es freiwillig. Vertreter der Tech-Industrie wie Tony Fadell gestehen inzwischen ein, das Suchtpotenzial digitaler Kommunikation bewusst intendiert zu haben, um Nutzer abhängig zu machen und den eigenen Profit exorbitant zu steigern.⁶ Keine der nahezu im Minutentakt ankommenden Nachrichten „lässt sich a priori als irrelevant ausschließen. In einer Welt, in der das säkulare Wissen auf dem Immanenzprinzip gründet, ist alles wichtig, weil es wichtig sein könnte“⁷. Vor zwei-

hundert Jahren wandelten sich die Vorstellungen von Säkularität grundlegend.⁸ Seither wird nicht mehr auf die Transzendenz rekurriert, sondern auf Immanenz.⁹ „Anschauungen waren [nunmehr] diesseitsorientiert, säkular.“¹⁰ Fortan mussten Erfahrungen und Erlebnisse „nicht mehr in eine existente Ordnung eingefügt werden“¹¹. Somit musste alles registriert werden. „Denn jede Aussonderung einer Wahrnehmung könnte sich später als Fehler erweisen.“¹²

Die Informationen und Botschaften auf den Displays sind damit für viele wichtiger als das Gespräch von Angesicht zu Angesicht. Der Kontakt und die Interaktion zum physischen Gegenüber werden für die Blicke auf das digitale Endgerät und die schnelle Lektüre der erhaltenen Mitteilungen unterbrochen. Die uneingeschränkte Konzentration auf das Hier und Jetzt fällt heute schwieriger; die Nutzer sind zunehmend nicht gänzlich da, wo sie gerade sind, also körperlich präsent, aber geistig abwesend und auf Stand-By-Modus für eintreffende Informationen. Die Technik hat demzufolge den Menschen im Griff, nicht mehr umgekehrt wie im analogen Zeitalter.

Aus der Effizienz und Optimierung von Arbeitsprozessen erwuchs ein Lifestyle der Selbstoptimierung. Verfahren aus der Betriebswirtschaftslehre, die technischen Prozessen gegolten haben, werden immer stärker und meist unreflektiert auf Menschen übertragen, die dadurch reibungslos und störungsfrei wie technische Gebrauchsgegenstände funktionieren sollen. Zahlreiche Anwender sehen einen Reiz darin, mit Hilfe digitaler Überwachung Schritte zu zählen, den Puls zu messen oder das Schlafverhalten zu analysieren.¹³ Dass hierdurch Millionen von Daten generiert werden und oftmals unklar bleibt, wo diese landen, wird offenbar ausgeblendet oder hingenommen.¹⁴

Stattdessen richtet sich die Aufmerksamkeit auf die vermeintliche Aussagekraft von durch Daten erzeugten Diagrammen und Belohnungssystemen bei sog. gesundheitsbewusstem Verhalten. „Oft verdrängt die objektivierte Berichterstattung subjektive Körpergefühle, und viele Nutzer berichten inzwischen davon, dass sie erst angesichts nicht zufriedenstellender Körperdaten angefangen haben, sich schlecht zu fühlen. Das quantifizierende Selbst kann in einen Konflikt mit dem sich fühlenden Selbst treten und diesem die Deutungshoheit über körperliche und mentale Befindlichkeiten entreißen.“¹⁵ Doch wie konnte es binnen kurzer Zeit so weit kommen? „Möglich wurde das durch die Vergötzung der Daten.“¹⁶ Dem digitalen Objekt überhaupt die Macht einzuräumen, Handlungsanweisungen zu geben und diese als Person auch noch auszuführen, verschiebt das Machtverhältnis zwischen Mensch und Technik zu Gunsten der Technik. Es konterkariert die Vorstellung vom autonom handelnden und entscheidenden erwachsenen Menschen.

Zusätzlich können die Daten mit anderen geteilt werden, wodurch ein Wettbewerb um z. B. die meisten Schritte pro Woche entsteht. Dieser Trend und diese Ich-Bezogenheit, die auf die Optimierung des eigenen Körpers gerichtet ist, werden von einem Paradigmenwechsel in der Medizin begleitet und gesteigert, nach dem nicht die „Kranken geheilt, sondern die Gesunden optimiert“¹⁷ werden sollen. Der Wettbewerb erhält damit zu Lasten des Solidaritätsgedankens noch stärker Einzug in den Gesundheitsbereich; der Druck auf den Einzelnen, sich diesen neuen Spielregeln zu unterwerfen, sich also körperlich zu betätigen und dadurch Krankheiten vermeintlich vorzubeugen, wird immer größer.

Die Gesellschaft unterschätzt die Folgen dieser „Quantified Self-Bewegung“ und verkennt sie als bloße Spielerei.¹⁸ Denn diese Entwicklung steuert darauf hin, dass es in naher Zukunft keinen am Einkommen orientierten Beitrag zur gesetzlichen Krankenversicherung mehr geben wird, sondern jeder gezwungen sein wird,

Gesundheitsdaten mittels Wearables zu erzeugen, aus denen sich der individuelle Beitrag aufgrund von Bewegung, Ernährung, Gewicht etc. ermitteln lassen wird. Später droht zudem für jeden die Offenlegungspflicht „aller genetischen und medizinischen Informationen“¹⁹. Das uns heute noch vertraute solidarische Gesundheitssystem wird durch ein Prinzip des permanenten Wettbewerbs abgelöst. „Leistungs- und Performanzmessungen fußen [dabei] auf einer reduktionistischen Vorstellung dessen, was als relevante Leistung anzusehen ist. So findet häufig nur das, was quantifizierbar ist, Eingang in die Beobachtungs- und Bewertungssysteme. [...] Mit der zahlengetriebenen Inszenierung von Wettbewerb geht darüber hinaus eine Überbetonung oder gar Fetischisierung dessen einher, was in Zahlen ausgedrückt und vermessen werden kann.“²⁰ Die „Quantified Self-Bewegung“ hält alle Ergebnisse, die in Zahlen überführt werden können, für objektiv und damit aussagekräftig. Zudem verleiht ihr die kühle Statistik Orientierung, während Werte oder Weltanschauungen, die früher die Ausrichtung des Handelns leiteten, an Bedeutung verlieren.

Trotz des bereits eingetretenen Wandels, der in weiten Teilen als disruptiv gekennzeichnet werden kann, stehen wir erst am Anfang der Entwicklung. In immer mehr Lebens- und Arbeitsbereichen verschwinden derzeit analoge, also datensparsame Alternativen wie z. B. der analoge Festnetzanschluss, das analoge Kabelfernsehen, der analoge Stromzähler, die analoge Einkommensteuererklärung oder der analoge Fahrschein. Denn „alles, was digitalisiert werden kann, wird digitalisiert werden“²¹, so lautet das Credo für die Zukunft. Der totalitäre Impetus wird inzwischen selten verschwiegen,²² sondern das Ziel der umfassenden und keinen Bereich auslassenden digitalen Transformation klar benannt. Damit werden alle „gezwungen sein, die mit jeder Lebensregung erzeugten Daten permanent preiszugeben“²³. Entscheidungsfreiheit ist demzufolge ein Relikt aus der Vergangenheit, weil die Erwartungshaltung des Beobachters im Entscheidungsfindungsprozess immer miteinkalkuliert wird.

Die Menschheit kommt der vollständigen Digitalisierung sukzessive näher, ohne jemals demokratisch darüber abgestimmt zu haben,²⁴ ob es sich erstens hierbei um den Wunsch der Mehrheit handelt und ob es zweitens einen Rechtsanspruch auf analoge Alternativen geben muss.²⁵ Um das Prinzip der negativen Freiheit zu erhalten, könnte damit jedem die Möglichkeit eingeräumt werden, sich der Veränderung bewusst zu entziehen und an der Digitalisierung nicht partizipieren zu müssen. Darüber hinaus verliert der Mensch seine Einzigartigkeit, unveräußerliche Position sowie Unantastbarkeit seiner Würde und fällt an die zweite Stelle hinter die Technik zurück. Denn er wird einerseits immer stärker zur Generierung und Offenlegung seiner Daten gezwungen und andererseits zur bloßen Summe seiner Daten degradiert. „Dem Dataismus zufolge besteht das Universum aus Datenströmen, und der Wert jedes Phänomens oder jedes Wesens bemisst sich nach seinem bzw. ihrem Beitrag zur Datenverarbeitung.“²⁶ In einem solchen Regime mutiert „Informationsverarbeitung [...] zum höchsten Ziel, nach dem der menschliche Geist streben kann“²⁷.

Der weltweite Diskurs über die Digitalisierung ist von Determinismus geprägt. Niemand könne die technische Weiterentwicklung abbremsen oder anhalten. Vielmehr habe sich der Mensch der Geschwindigkeit des technischen Fortschritts anzupassen. Die Veränderungsdynamik sei ohnehin zu stark, um sich ihr entgegenzusetzen. Eine solche Argumentation stellt die Technik nicht nur über den Menschen, sondern auch über die Demokratie. Damit scheint die negative Prophezeiung Realität zu werden, wonach „alt ehrwürdige Institutionen wie Wahlen, Parteien und Parlamente obsolet werden könnten, da sowohl Menge als auch Geschwindigkeit der Daten zunehmen“²⁸. In der Folge „könnte die Demokratie schwächer werden oder sogar verschwinden“²⁹.

Eine oftmals wiederholte Zeitdiagnose lautet, „die Welt [sei] aus den Fugen geraten“³⁰. Kennzeichen sind schwindende Gewissheiten und die abnehmende Verlässlichkeit in der Politik insgesamt

und unter traditionellen Verbündeten, überdies der wachsende Populismus und Vereinfachungstendenzen bzw. die Sehnsucht nach leicht verständlichen Erklärungen im Hinblick auf eine immer komplexer werdende Welt.

Doch woher kommt dieser Umbruch und wer löste ihn aus? Entwicklungen lassen sich nie monokausal erklären, doch auch die Digitalisierung und die durch sie ausgelöste Transformationsdynamik müssen als eine entscheidende Ursache benannt werden. Eine wachsende Zahl an Menschen – inzwischen rund ein Drittel der Bevölkerung – fühlt sich angesichts der schnellen digitalen Transformation im Alltag und in der Berufswelt überfordert, harrt mit den erforderlichen und nicht als freiwillig wahrgenommenen Anpassungsprozessen und entwickelt in der Folge eine Abwehrhaltung gegen diesen schnellen Wandel.³¹ In einer Erhebung der Initiative D21 gaben 38 Prozent der Befragten an, keine Bereitschaft zu zeigen, weitere digitale Kenntnisse zu erwerben.³²

Wenn nahezu alles Vertraute und Bekannte innerhalb einer überschaubaren Zeit einer Veränderung oder Umwälzung unterzogen wird, „klammern sich Menschen an das, was ihnen Halt gibt“³³: die eigene Identität, „die helfen soll, die Unsicherheit zu kompensieren“³⁴. Aus diesem Grund erleben der Begriff Heimat und die regionale sowie nationale Identität eine Renaissance und werden prioritäre Handlungsfelder der politischen Agenda.³⁵ Populistische Kräfte, die Fragen der Identität in Wahlkämpfen gezielt thematisieren und zuspitzen, erleben politische Höhenflüge. Gleichzeitig werden lange unvorstellbar geglaubte politische Voten in Europa wie z. B. jenes des britischen EU-Austritts Wirklichkeit. Weil der Wandel durch Digitalisierung meist zu abstrakt und komplex ist, um ihn angemessen in Worte zu fassen, wird heutzutage von vielen Menschen eher das diffuse Gefühl artikuliert, „aufgrund der rasanten Neuerungen zum Spielball unkontrollierter Mächte“³⁶ geworden zu sein. Dies führt dazu, dass sichtbarere Veränderungen wie Flucht und Migration nach Europa an der Stel-

le der temporeichen Umbrüche durch Digitalisierung derzeit zum eskalierenden politischen Streitthema werden.

Wegen der Unsicherheit über die künftigen technischen Entwicklungen sowie die eigenen Anpassungszwänge und der fehlenden Vorstellungskraft, wie das eigene Leben durch die Veränderungen in zehn oder zwanzig Jahren aussehen wird, ist derzeit keine positive Zukunftsvision erkennbar. Unbehagen vor dem, was kommt, dominiert daher. Unterdessen fliehen Hunderttausende Menschen vor Krieg nach Europa oder betrachten diesen Kontinent als Sehnsuchtsort für ein besseres Leben. Durch Einwanderung verändern sich die Aufnahmeländer logischerweise. Die Überforderung angesichts der digitalen Transformation erklärt zu einem gewissen Teil die Heftigkeit der politischen Auseinandersetzung mit dieser weiteren und deutlich weniger abstrakten Veränderung, der Zuwanderung, wodurch die gerade wieder entdeckten Identifikationsräume wie Nation oder Region einer Belastungsprobe unterzogen werden und unter Umständen auch kurz vor einem tiefgreifenden Wandel stehen.

Die Betonung des Determinismus der digitalen Entwicklung untergräbt die Gestaltungskraft der Politik. Da es heute politische Institutionen glücklicherweise (noch) gibt, muss der Primat der Politik wiederentdeckt werden und schnellstmöglich in ein umfassendes Regelungswerk der Digitalisierung münden. Statt die technischen Entwicklungen passiv hinzunehmen, muss ein Rechtsrahmen für ein humanes Leben und demokratisches Gemeinwesen entwickelt und klare Gesetze und Grenzen für die Nutzung digitaler Innovationen formuliert und Leitplanken für die digitale Transformation gezogen werden. Damit würden die unantastbare Würde des Menschen gesichert, dieser nicht zum Datenerzeuger degradiert und demokratische sowie rechtsstaatliche Verfahren erhalten und nicht weiter geschwächt werden.

Neben diesem klaren Ordnungsrahmen sollte der Bevölkerung eine Verlangsamung oder Pause der Anpassungsprozesse an die Digitalisierung eingeräumt werden. Ferner muss dem Menschen die Entscheidungsfreiheit gewährt werden, inwieweit er analoge Techniken weiter nutzen möchte, was nur durch einen Rechtsanspruch auf analoge Alternativen erreicht werden kann. Dies stärkt seine negative Freiheit, da ein nicht unerheblicher Teil der Bevölkerung digitale Technik nicht derart umfangreich nutzen möchte bzw. kann.³⁷ Über das Ausmaß der eigenen Nutzung digitaler Technik sollte jeder Einzelne viel stärker kritisch reflektieren, mal innehalten sowie Abstinenz wagen, um den durch Digitalisierung ausgelösten „instrumentellen Umgang“³⁸ mit dem Gegenüber zu erkennen, und Daten seiner Mitmenschen nicht ungefragt generieren, sondern sein Verhalten auf seine Verantwortung und seinen Respekt gegenüber seinen Mitmenschen und deren Rechte ausrichten. Außerdem muss jeder Rückzugsorte von der Digitalisierung erhalten. Dazu zählt vor allem, in der eigenen Wohnung vor digitaler Verzweckung geschützt zu sein und sich unbeobachtet fühlen zu dürfen.

3. Politischer Diskurs in Deutschland über Digitalisierung und Datenschutz

„Wir brauchen ein positives Verhältnis zu Daten.“³⁹

Die Mehrheit der Bevölkerung in der Bundesrepublik Deutschland ist durchaus kritisch gegenüber der Datenerhebung und -verarbeitung eingestellt, auch wenn sich diese Haltung selten auf das eigene Verhalten mit digitalen Endgeräten auswirkt. Die Diktaturerfahrungen im 20. Jahrhundert haben sich tief in das kollektive Gedächtnis der Deutschen eingebrannt, woraus Skepsis und Vorsicht gegenüber staatlicher Macht erwachsen sind. Im digitalen Zeitalter gründet sich Macht vor allem auf den Besitz von Daten. Doch nicht in erster Linie der Staat, sondern private Tech-Unternehmen sitzen auf einem unvorstellbar riesigen Datenschatz, der sekundlich wächst und durch Filter und Analyseprogramme jeden Einzelnen durchschaubar und berechenbar werden lässt. Weil sich Menschen nach eingespielten Routinen verhalten, kann ihr mutmaßliches zukünftiges Verhalten mittels der vorhandenen Daten mit großer Wahrscheinlichkeit antizipiert werden.⁴⁰

Als Sternstunde des Datenschutzes gilt in Deutschland das Volkszählungsurteil des Bundesverfassungsgerichts vom 15. Dezember 1983. Aus der Interpretation der Artikel 1 (unantastbare Würde) und Artikel 2 (freie Entfaltung der Persönlichkeit) erwuchs das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung. Der Grundsatz, jeder soll bestimmen können, wer was wann über ihn weiß,⁴¹ ist ein Meilenstein epochaler Größe gewesen. Denn „wer nicht mit hinreichender Sicherheit überschauen kann, welche ihn betreffenden Informationen in bestimmten Bereichen seiner sozialen Umwelt bekannt sind, und wer das Wissen möglicher Kommunikationspartner nicht einigermaßen abzuschätzen

vermag, kann in seiner Freiheit wesentlich gehemmt werden, aus eigener Selbstbestimmung zu planen oder zu entscheiden.“⁴²

Im Jahr 2019 wirken die Verfassungsbeschwerden gegen die in den 1980-er Jahren geplante Volkszählung anachronistisch. In einer Zeit, in der sich viele freiwillig digital entblößen, ist es schwierig nachzuvollziehen, warum eine analoge Totalerhebung über die Bevölkerung, ihre räumliche Verteilung, soziale und demografische Merkmale breite zivilgesellschaftliche Proteste hervorrief, wenngleich die Ergebnisse nicht digital erfasst, sondern nach der Analyse und Verknüpfung mit Meldedaten in Aktenordnern abgeheftet worden wären. Junge Menschen, die damals gegen die Volkszählung demonstrierten, sind jetzt etwa 60 bis 65 Jahre alt. Ihre Stimme gegen die digitale Überwachung erheben sie heutzutage nicht, obwohl diese nahezu jede Lebenssekunde erfasst und verzweckt.

Grundsätzlich sind Proteste in Deutschland dann zu erwarten, wenn die Datengenerierung sichtbar ist. Als vor rund zehn Jahren die Wagen von Google durch alle Straßen fuhren und u. a. die Gebäudefassaden abfotografierten, regte sich teilweise Widerstand, der zu einer Widerspruchsmöglichkeit der Bewohner gegen die Veröffentlichung der Daten ihres Zuhauses führte. Kritik an der Implementierung von Videoanlagen ist ein weiteres Beispiel für die Ablehnung der sichtbaren Datengenerierung. Sofern die Erzeugung von Daten nicht offenkundig erkennbar ist, bleiben Proteste aus.

Gegenwärtig ist ein Paradigmenwechsel weg von der Forderung nach Datensparsamkeit hin zur Datensouveränität zu erkennen. Aufgrund der Flut an neuen Daten wurde Datensparsamkeit als Ziel zurückgestellt bzw. weitgehend aufgegeben. Das neue Konzept lautet: Jeder Einzelne soll stärker als Eigentümer seiner Daten geschützt werden. In diesem Geist ist auch die EU-Datenschutzgrundverordnung von 2016 formuliert worden. Jedoch ist fraglich,

ob diese juristische Antwort auf die Digitalisierung die notwendige Akzeptanz für den Datenschutz in der Bevölkerung finden wird. Denn vielen – besonders Nicht-Rechtswissenschaftlern – wirkt die EU-DSGVO als zu kompliziert und damit nicht alltagstauglich sowie als schwierig umsetzbare bürokratische Bürde. Sie schafft neue Unsicherheiten, bis zahlreiche unklare Fragen durch Gerichte entschieden sein werden, so dass im Ergebnis keine neue Sensibilität für Datenschutzthemen zu erwarten ist.

Die Frage nach der Notwendigkeit, darüber hinaus digitale Grundrechte – angelehnt an den Grundrechtekatalog des Grundgesetzes – zu etablieren, begann mit einer Initiative von Intellektuellen Ende 2016.⁴³ Sie brachten Vorschläge und Formulierungen für digitale Grundrechte mit der Absicht in den politischen Diskurs ein, die Datensouveränität der Menschen im digitalen Zeitalter zu verbessern und den digitalen Wandel zu verrechtlichen. Ihre Charta wurde 2018 überarbeitet,⁴⁴ mündete aber noch nicht in ein bindendes Grundrechte-Dokument. Sie ist wie ein Gesetzestext formuliert, was den Vorteil hat, dass sie in dieser Form in den Gesetzgebungsprozess übernommen werden könnte.

Der Nachteil besteht ebenso wieder darin, dass man mit einem Gesetzestext selten zahlreiche Menschen und schon gar nicht deren Herzen erreichen kann. So bleibt der Datenschutz ein Nischenthema, dem sich nur wenige Interessierte widmen, während in Umfragen eher greifbarere politische Themenfelder wie Wohnungsnot, Rente, Pflege, innere Sicherheit und Migration als prioritär benannt werden.⁴⁵

Der politische Diskurs in Deutschland über Digitalisierung und Datenschutz ist in weiten Teilen angstgesteuert. Die viertgrößte Volkswirtschaft der Erde ist eine erfolgreiche Industrienation, weswegen die Frage aufkommt, ob sich diese Industrienation binnen kurzer Zeit in eine wettbewerbsfähige Digitalnation wandeln kann. Kennzeichen der Debatte sind also unter Umständen

eintretende Wohlstandseinbußen als Zukunfts- und Schreckensszenario. Insofern ernten Kritiker der Digitalisierung den Vorwurf, den Reichtum des Landes zu gefährden. Gleichzeitig gilt den Befürwortern einer schnellen digitalen Transformation ein im internationalen Vergleich hohes Maß an Datenschutz als Innovationshemmnis bzw. -bremse. Damit gerät das Grundrecht auf Datenschutz, also auf informationelle Selbstbestimmung, unter Druck.

Aufgrund einer langen Phase des wirtschaftlichen Aufschwungs und sinkender Arbeitslosenzahlen wirken künftige Umbrüche auf dem Gebiet der Erwerbsarbeit gegenwärtig nicht als bedrohlich. Noch ist unklar, welche genauen Folgen die digitale Transformation auf den Arbeitsmarkt und heutige Berufsfelder haben wird. Studienergebnisse fallen sehr unterschiedlich aus und prognostizieren teils geringe Arbeitsplatzverluste, teils aber auch den Wegfall ganzer Berufsbranchen.⁴⁶

Eine ernstzunehmende gesellschaftliche Debatte über die Zukunft der Arbeit findet nicht statt. Menschen werden also mit ihren Sorgen um die Zukunftsfähigkeit des eigenen Arbeitsplatzes allein gelassen. Antworten, ob Massenarbeitslosigkeit durch Automatisierung und Digitalisierung zu erwarten ist, erhalten sie genauso wenig wie politische Konzepte zur Gestaltung und Abschwächung dieser Transformation. Vielmehr heißt es auch hier, nur wer sich anpasse, werde zukünftig erfolgreich sein.⁴⁷ Eine autonome Entscheidung des Einzelnen bleibt als essenzielle Option unerwähnt.

4. Freiheit und Menschenwürde im digitalen Zeitalter

„Das Konzept der Menschenwürde gerät im wuchernden Goldrausch der Datenausbeutung zusehends unter die Räder.“⁴⁸

Die digitalen Endgeräte, die sich bei vielen Anwendern großer Beliebtheit erfreuen, sind oft „made in the USA“. Das Verständnis von Freiheit, Menschenwürde und Datenschutz diesseits und jenseits des Atlantiks unterscheidet sich grundsätzlich, weswegen europäische Forderungen, die Tech-Industrie des Silicon Valley stärker zu regulieren, keinen Widerhall in den Vereinigten Staaten erzeugen.

Oberstes Verfassungsprinzip der USA ist *liberty*, die Freiheit des Individuums, insbesondere vor Einschränkungen durch gesetzliche Regulierungen.⁴⁹ Der freie Markt und das wirtschaftlich reagierende Individuum sind Ausdruck dieses Verständnisses. In Europa ist stattdessen die unantastbare Würde jedes Einzelnen die Grundbedingung. Die Achtung der Menschenwürde bedeutet – anders als in den USA – damit eben auch den Schutz des Einzelnen vor den Bedrohungen durch den ökonomischen Liberalismus.⁵⁰ Dem Marktgeschehen Rahmenbedingungen zu setzen heißt beispielsweise, Googles Verarbeitung von Daten europäischer Bürger zu begrenzen.⁵¹ Was in Europa als praktizierter Verbraucherschutz gefeiert wird, gilt aus US-amerikanischer Perspektive als Handelsbarriere.⁵²

Das Nichtantasten solcher Daten bedeutet, dem Einzelnen mit Respekt vor seiner Würde und Integrität zu begegnen. Die Nutzung der Daten bedarf der Zustimmung des Betroffenen. Ansonsten betrachtet derjenige, dessen Daten genutzt werden, dies als Diebstahl. In den USA gibt es dagegen kein Verständnis für Eigentumsrechte des Menschen an seinen Daten.⁵³

Sowohl in den USA als auch in Europa und darüber hinaus in Asien befinden sich unvorstellbar große Datenmengen über jeden Einzelnen in digitalen Datenbanken.⁵⁴ Das Unternehmen Acxiom beispielsweise „behauptet, Daten von 800 Millionen Menschen zu haben, darunter etwa 44 Millionen Deutsche“⁵⁵. Jene Informationen, über die Auskunfteien verfügen, können unmittelbare Auswirkungen auf die Verwirklichung zahlreicher Lebensentscheidungen haben, die ein Mensch treffen möchte wie z. B. die Aufnahme eines Kredits. Aufgrund der Datenbestände bei den Auskunfteien werden diese ermöglicht oder verwehrt. Die Berechnungsmethode – die Scoreformel – gilt als Betriebsgeheimnis und muss weitgehend nicht offengelegt werden.⁵⁶ Wer einen Kredit nicht gewährt bekommt, kann letztlich nicht vollumfänglich nachvollziehen, welche Informationen hierfür ausschlaggebend waren, und erhält keine Auskünfte darüber, wie diese gewichtet wurden.⁵⁷ In diesem Zusammenhang ließ eine Studie der ehemaligen Bundesverbraucherministerin Ilse Aigner aus dem Jahr 2009 aufhorchen, wonach rund die Hälfte der Daten nicht richtig waren.⁵⁸ Die große Macht der Auskunfteien kann einerseits zur Schicksalsfrage werden. Andererseits sind Ablehnungen aufgrund falscher Daten nicht hinnehmbar.⁵⁹ Betroffene fühlen sich in beiden Fällen ausgeliefert.⁶⁰ Die Reformen des Bundesdatenschutzgesetzes in den letzten Jahren haben zu punktuellen Veränderungen wie einer kostenfreien Selbstauskunft und der verbesserten Möglichkeit der Datenkorrektur geführt.

Auch auf dem Feld der Verbrechensbekämpfung soll in Zukunft mit Daten viel stärker operiert werden. Ziel ist es, all jene zu stoppen, bevor sie zu Verbrechern werden. Aufgrund vorhandener Daten über einen Menschen wird sein künftiges Verhalten antizipiert. Parallelen zu anderen Menschen sind die Basis für derartige Prognosen. Besonders problematisch ist, dass das bei zufällig vorhandenen völlig harmlosen Übereinstimmungen mit Kriminellen in den USA schon heute dazu führen kann, dass sich Betrof-

fene gegenüber staatlichen Stellen rechtfertigen müssen, ohne jemals mit dem Gesetz in Konflikt geraten zu sein.⁶¹ Ohnehin hat sich die Gefahrenabwehr sowohl diesseits als auch jenseits des Atlantiks in den letzten Jahren ausgeweitet, ohne dass ein ernsthafter politischer oder gesellschaftlicher Diskurs über die Grenzen staatlicher Aktivitäten stattgefunden hätte.

Wie wird sich darüber hinaus das Verhältnis des Staates zu seinen Bürgern durch die fortschreitende Digitalisierung verändern? Wird das, was in Diktaturen wie China beginnt, eines nicht allzu fernen Tages auch in Demokratien wie Deutschland nicht mehr aufzuhalten sein? China führt gegenwärtig unter dem verschleiерnden Begriff Sozialkreditsystem eine Big-Data-Diktatur ein.⁶² Alle Einwohner erhalten ein Punktekonto und der Punktestand bemisst sich aufgrund der Informationen, die durch permanente Überwachung erzeugt werden und in allwissenden Datenbanken vorliegen.⁶³ Einen hohen Punktestand kann man bei wohlfeilem und devotem Verhalten erzielen. Wer diesen erreicht hat, kann beispielsweise mit einer Beförderung rechnen, ein Visum für eine Auslandsreise beantragen oder dessen Kinder können den von ihnen gewünschten Ausbildungsberuf erlernen.⁶⁴ Wer dagegen nur einen niedrigen Punktestand erlangt hat, dem wird etwa ein Zugticket für die erste Klasse oder die Reise mit einem Flugzeug verweigert.⁶⁵ Diese „kybernetische Politik macht die Bürger zu den Komplizen ihrer eigenen Überwachung“⁶⁶, wobei man in diesen Zusammenhang gar nicht mehr von Bürgern sprechen kann, weil alles, was einen Bürger ausmacht, in einem solchen digitalen Totalitarismus verlorengegangen ist.⁶⁷

In Deutschland liegen die generierten Daten aus dem Alltag, dem Privat- und Berufsleben größtenteils bei Unternehmen, nicht beim Staat. Sie sind für die Betroffenen nicht einsehbar, aber sie existieren ebenfalls, wenn auch (noch) nicht so umfassend und derart stark miteinander verknüpft wie in China. Auch in Europa erleben wir momentan einen Paradigmenwechsel, der dazu führt,

dass Vertrauen durch (soziale) Kontrolle ersetzt wird.⁶⁸ Insofern wird es vermutlich nur noch eine Frage der Zeit sein, bis es auch in Deutschland heißen wird, wir könnten uns der technischen Entwicklung nicht entziehen und der „Smart State“, wie die Big-Data-Diktatur euphemistisch genannt wird, sei die effektive und zeitgemäße Gestaltung des Gemeinwesens. Einer solchen Argumentation, die von Determinismus geprägt und bestimmt wird, muss ein Riegel vorgeschoben werden. Freiheit, Menschenwürde und Menschlichkeit sind nur zu erhalten, wenn der Digitalisierung endlich enge Grenzen gesetzt werden.

Die Voraussetzung für Würde und Selbstbestimmung ist, dass jeder weiß, wer was wann über ihn weiß, so lautet der Grundsatz des Volkszählungsurteils. Besonders schutzwürdig sind die eigenen vier Wände des Menschen. Dieser grundgesetzlich garantierte Kernbereich privater Lebensführung gerät durch die Digitalisierung und das Internet der Dinge, durch das alle Gegenstände mit dem Internet verbunden werden, massiv unter Druck. Vernetzte Haushaltsgeräte wie z. B. Kühlschränke, Kaffeemaschinen oder Heizungsthermostate generieren aufgrund ihrer Sensoren unaufhörlich Daten, ohne dass der Mensch dafür noch aktiv werden müsste. Hinterrücks forschen sie den Menschen in seinem Privatsten – seiner eigenen Wohnung – aus, und machen ihn somit auch außerhalb der Öffentlichkeit vollständig transparent.⁶⁹

Gegenwärtig verschwinden im Bereich der Haushaltsgeräte analoge Alternativ-Produkte, weswegen die Forderung nach einem Rechtsanspruch auf analoge Alternativen dringend politisch unterstützt und umgesetzt werden muss. Ähnlich wie bei der „Quantified Self-Bewegung“ ernten vernetzte Haushaltsgeräte eher ein Schmunzeln und der totalitäre Impetus wird selten erkannt, weil die Datenerhebung nicht sichtbar ist.

Auch die Grenze zwischen Mensch und Maschine verschwimmt zusehends. Dies geschieht nicht nur durch den instrumentellen Umgang untereinander, die omnipräsente Beobachtung des Menschen durch digitale Technik, den Wunsch nach einem technikähnlichen Funktionieren und die körpernah getragenen Gadgets wie Wearables, durch die datenbasierte Vorschläge für das vermeintlich gesundheitsbewusste Verhalten generiert werden. Immer stärker kommunizieren Menschen durch die Nutzung von Sprach-Assistenten mit der Technik und führen Befehle wie Bestellungen oder Reservierungen damit aus.

Welche schwerwiegenden Folgen für die menschliche Kommunikation zu erwarten sind, zeigte die sog. Cyber-Romanze „Her“ aus dem Jahr 2013. Der Hauptprotagonist verliebte sich scheinbar in die Stimme einer Software; in Wirklichkeit verlor er die Fähigkeit der menschlichen Kommunikation. Denn die Auswertung seiner Persönlichkeit mittels digitaler Analyse hat ergeben, was er in jeder Sekunde vermeintlich hören wollte. Und die Software wurde entsprechend programmiert, die in der Folge haargenau das sagen ließ, was der Protagonist wünschte.

Eine derart konfliktfreie Kommunikation ist jedoch weder möglich noch erstrebenswert, sofern sich zwei Menschen unterhalten. Denn ihrer Kommunikation wohnt keine „maschinelle, operationale Sprache, der jede Amivalenz fehlt“⁷⁰, inne. Normal ist es, dass ein Gesprächspartner z. B. Wörter benutzt, die er für neutral hält, sein Gegenüber aber vielleicht mit dem Erleben einer sehr positiven oder sehr negativen Erfahrung in Verbindung bringt, was zur Folge hat, dass die Aussage anders aufgenommen wird als intendiert.⁷¹ Das „Nicht-Verstehen“⁷² ist somit ein zwingender Teil des Verstehens. Durch die Mentalität der Effizienz wird alles, was nicht reibungslos funktioniert, zur Störung. Zwischenmenschliche Kommunikation wird also durch die Digitalisierung instrumentell.

5. Digitalisierung und Soziale Arbeit? Ja, aber nicht um jeden Preis. Grenzen und Möglichkeiten digitaler Kooperation mit Adressaten⁷³

Gegenwart und Zukunft des Menschen wurden seit jeher von technischen Entwicklungen beeinflusst. Die Genese der Technik gehört zur Menschheitsgeschichte und wirkt damit immer schon auf die kulturelle, soziale und politische Umwelt ein.⁷⁴ Ohne Technisierung wäre der Mensch ein ziemlich unauffälliges Tier.⁷⁵ Für Hans Blumenberg ist Technik einfach „ein Universum von Dingen [...], die um uns herum funktionieren“⁷⁶. Er interessierte sich vor allem für den Prozess der Technisierung. Mit seiner begrifflichen Genügsamkeit bezeichnet er damit den Übergang zur Technik und den Prozess der ständigen „Vermehrung und Verdichtung dieser Dingwelt“⁷⁷. Dabei geht es ihm um die Stellung des Menschen zur Technik, der Antinomie von Lebenswelt und Technisierung und der Entfremdung oder der Herrschaft der Technik über den Menschen.⁷⁸

Für Blumenberg entspringt die Technisierung aus der Spannung zwischen einer unendlich theoretischen Aufgabe und der vorgefundenen „Daseinskapazität“⁷⁹ des Menschen. Technik ist nicht mehr nur noch Instrumentarium der Daseinssicherung, sondern wird zu einem Moment der Selbstverwirklichung, der neue Bedürfnisse direkt mit produziert.⁸⁰

In der Menschheitsgeschichte sind vor allem die „Quantensprünge“ in der technischen Entwicklung interessant, weil sie enorme Auswirkungen auf den Menschen und die Umwelt zeigen. Daher wird in diesem Zusammenhang häufig der Begriff der Revolution verwendet. Das gilt für die neolithische Revolution in der Steinzeit

genauso wie für die industrielle Revolution des 18./19. Jahrhunderts. Gegenwärtig erscheint es plausibel, von einer digitalen Revolution zu sprechen.

Blumenbergs gelassene Technik-Definition ist pragmatisch, allgemein, aber damit auch vage. Für die Diskussion in der Sozialen Arbeit kann zur Konkretisierung die Unterteilung von Renn und Zwick ergänzt und angepasst werden.⁸¹ Sie unterteilen den Technikbegriff in die drei Anwendungsbereiche externe Technik, Konsumtechnik und Technik am Arbeitsplatz. Diese drei Anwendungsbereiche unterscheiden sich u. a. bezüglich der Akzeptanz in der Öffentlichkeit. Während externe Technik wie z. B. Kraftwerke, Mobilfunkantennen oder das Projekt zur automatischen Gesichtserkennung am Berliner Bahnhof Südkreuz häufiger gesellschaftliche Widerstände auslösen, erfährt die Konsumtechnik und die Technik am Arbeitsplatz eher Zustimmung.⁸²

6. Technik-Akzeptanz in der Sozialen Arbeit

Wie sieht es mit der Technik-Akzeptanz im Bereich der Sozialen Arbeit aus? In einer deutschlandweiten repräsentativen Befragung zum Thema Digitalisierung haben sich die Befragten, die in einem Wohlfahrtsverband arbeiten, eher der technikdistanzierten Seite zugeordnet. In deutlichem Kontrast hierzu befinden sich die Befragten, die eine naturwissenschaftlich-technische Ausbildung absolviert oder aber angegeben haben, in der Industrie beschäftigt zu sein.⁸³ Woher kommt diese mehrheitlich kritische Haltung in den Wohlfahrtsverbänden? Warum bewerten sich die Fachkräfte dort eher als technikdistanziert und weniger als technikzugewandt?

Ausgehend von den drei oben beschriebenen Anwendungsbereichen der Technik könnte es für das Thema Digitalisierung (in) der Sozialen Arbeit hilfreich sein, diese Dreiteilung zu übernehmen und anzupassen. Exemplarische Gründe für eine eher technikdistanzierte Haltung werden nachfolgend für das Thema Digitalisierung (in) der Sozialen Arbeit auf der gesellschaftlichen, der Organisations- und der Einzelfall-Ebene skizziert.

6.1 Gesellschaftliche Ebene

Die Technisierung erzwingt nach Blumenberg rücksichtslos die Anpassung der „mangelhaften“ Natur an ihre Anforderungen.⁸⁴ Diese Perspektive findet sich aber nicht nur in der philosophischen, sondern auch der in der soziologischen Theorietradition. William F. Ogburn, ein Pionier der Technikfolgenabschätzung, hat technische Innovationen als nicht aufhaltbar beschrieben und daraus die Schlussfolgerung gezogen, dass Gesellschaften zu Anpassungsleistungen gezwungen sind. Damit wird unterstellt,

dass die technische Entwicklung der gesellschaftlichen Reaktion immer einen Schritt voraus ist. Dies führt zu einem „cultural lag“.⁸⁵ Institutionen, Werte, Normen, Organisationen („immaterielle Kultur“) können mit dem schnellen technischen Fortschritt nicht mithalten. Aus dieser zeitlichen Asymmetrie können auch durch die Digitalisierung soziale Probleme und Konflikte wie z. B. Arbeitslosigkeit, Benachteiligung, Ausgrenzung und Diskriminierung entstehen. Die Fachkräfte der Sozialen Arbeit arbeiten überwiegend reaktiv mit den Adressaten daran, wieder Zugang zu Chancen der Selbstbestimmung und Selbstachtung zu erhalten. Diese Erfahrungen können Auswirkungen auf die Haltung der Fachkräfte in der Sozialen Arbeit zur Digitalisierung haben.

Die Störanfälligkeit der Infrastruktur könnte einen weiteren Grund für eine eher technikdistanzierte Haltung der Fachkräfte der Sozialen Arbeit darstellen. Wer jemals die Internetseiten Shodan, Opentopia, Insecam etc. gesehen hat, weiß, wie einfach es ist, die Web- oder Überwachungskameras, Lichtsteuerung, Cloud-Festplatten oder Heizungsthermostate von Smart-Home-Haushalten anzuschauen. Es bleibt allerdings nicht immer nur bei der Zuschauerperspektive. Mit etwas krimineller Energie lassen sich diese Geräte auch von außen steuern. Zahllose Videos belegen, dass ahnungslose Smart-Home-Besitzer durch das für sie nicht nachvollziehbare kontingente An- und Ausschalten ihrer Radios, Fernseher, des Lichts oder der Jalousien durchaus Unterhaltungswert entfalten können. Auf diesen Seiten lassen sich sogar Kraftwerke, Krankenhäuser, Wasserversorgungs- oder Verkehrssysteme überwachen und teilweise sogar steuern. Die feindliche Übernahme und Fremdsteuerung des Internets der Dinge ist nicht nur denkbar, sondern wird bereits praktiziert. Diese Anfälligkeit ist eine Folge der fortschreitenden Digitalisierung. Michel Foucault hat diese Dimension nicht mehr erlebt, obwohl er mit dem Begriff „Panoptismus“ die zunehmenden Überwachungs- und Kontrollmechanismen und die daraus resultierende soziale Konformität des Individuums sehr treffend beschrieb.⁸⁶ Die unzähligen Kame-

ras, die Kinderzimmer, Haustüren, Flure etc. überwachen, sollen dem eigentlichen Schutz der Privatsphäre dienen und können durch diese panoptische Machtasymmetrie das Gegenteil bewirken.⁸⁷

6.2 Organisationsebene

Organisationen haben drei unterschiedliche Seiten.⁸⁸ Von außen nimmt man in der Regel die Schauseite der Organisation wahr. Mit dieser Schauseite oder Fassade zeigt eine Organisation, wie sie gerne gesehen werden will. Vom Corporate Design über die Internetseite bis hin zu den Flyern, Leitbildern und der Öffentlichkeitsarbeit versucht eine Organisation, Qualität, Professionalität und Attraktivität zu zeigen. Jede Organisation der Sozialen Arbeit wird nach außen betonen, wie wichtig ihr der Datenschutz ist, dass sie alle Gesetze und Regeln einhält und trotzdem innovativ ist.

Auf der formalen Seite der Organisation wird dann der Umgang mit dem Datenschutz festgelegt. Jeder Mitarbeiter muss sich verpflichten, diese Vorgaben einzuhalten. Die Kommunikation zu den Kostenträgern und zu den Adressaten darf – häufig sogar ausdrücklich – nicht über alltäglich verwendeten Apps und Programme laufen. Wenn diese Vorgaben nicht eingehalten werden, kann man nicht Mitglied der Organisation bleiben. Bei Bekanntwerden der Nichteinhaltung gibt es die Schrittfolge Ermahnung, Abmahnung und letzten Endes die Kündigung. Diese Mitgliedschaftsbedingungen gehören zur formalen Struktur der Organisation.

Hier kommt die dritte Seite der Organisation ins Spiel, die nicht auf der Schauseite und nicht in der formalen Struktur zu finden ist. Ein Teil der Organisationsstruktur kann als Informalität bezeichnet werden, wenn eine Handlung mit einer gewissen Regelmäßigkeit von der Formalstruktur abweicht.⁸⁹ Dies ist vor allem dann der Fall, wenn es um Einstellungen oder Haltungen geht. Orga-

nisationen der Sozialen Arbeit sind häufig mit widersprüchlichen Anforderungen konfrontiert. Diese lassen sich aber nicht formal regeln. Ein vierjähriges Kind in einer Wohngruppe der Jugendhilfe, das seine räumlich weit entfernte Mutter sehen und sprechen will, trifft bei den zuständigen Fachkräften auf viel Verständnis. Dies trifft auch für die Mutter zu, die die Fachkräfte bittet, ihrem Kind ein Smartphone oder Tablet in die Hand zu geben, damit sie miteinander skypen können. Formal müssten die Fachkräfte diesem Wunsch eine Absage mit dem Hinweis auf den Datenschutz erteilen. Gleichzeitig haben sie den Auftrag des Jugendamts, die Mutter-Kind-Beziehung zu stärken. In nicht wenigen Fällen wird hier die Entscheidung zu Gunsten des Wunsches der Mutter und des Kindes getroffen, obwohl dies formal untersagt ist. Die zuständigen Leitungskräfte und die Fachkräfte des Kostenträgers werden „offiziell“ nichts erfahren (wollen) und dieses Vorgehen im Sinne einer „brauchbaren Illegalität“⁹⁰ dulden. Ein Rechtfertigungszwang entsteht erst, wenn dieses offiziell angefragt wird. Interessant ist, dass darüber nicht kommuniziert werden kann. Weder die Leitungskräfte noch die Fachkräfte können und wollen dieses Thema ansprechen, ohne in ein Dilemma zu geraten. Niklas Luhmann bezeichnet dies als „Kommunikationslatenz“⁹¹. Das schlichte Problem besteht darin, dass eine entsprechende sichere Technik für den Arbeitsplatz nicht vorhanden ist. Die Programme, die Softwareanbieter entwickeln, passen nicht zu den hohen Datenschutzerfordernissen für die digitale Kooperation mit Adressaten der Sozialen Arbeit. Umgekehrt zeichnet sich die Praxis häufig durch eine gewisse Überforderung aus. Selbst bei den Organisationen, wo eine gewisse Techniknähe vorhanden ist, scheitern eigene Entwicklungen oft an den Ressourcen und am Know-how. Zudem ist das Thema mit Angst besetzt, oft wird gesagt: „Bevor wir da etwas falsch machen, machen wir lieber nichts.“⁹²

6.3 Einzelfall-Ebene

Die Soziale Arbeit forciert ihren Blick seit den 1970-er Jahren vermehrt auf die Lebenswelt bzw. den Alltag ihrer Klientel,⁹³ so dass von einer Hinwendung der Sozialwissenschaften zum Alltag gesprochen wurde.⁹⁴ Spätestens mit dem achten Jugendbericht der Bundesregierung wurde die sogenannte Lebensweltorientierung zu einem wichtigen Qualitätskriterium der Sozialen Arbeit.⁹⁵

Gegenwärtig gibt es eine zeitliche, räumliche und soziale Durchdringung dieses Alltags mit Medien.⁹⁶ Soziale Netzwerke und mobile Medien sind Teil des Alltags der Adressaten und Fachkräfte. Eine Reihe von komplexen technischen Programmen gestalten die Alltagserfahrungen in einem Maße wie in keiner früheren Epoche. Über die Mediatisierung in der Sozialen Arbeit oder die Auswirkungen der Smartphone-Allgegenwart und -Abhängigkeit gibt es zahlreiche Veröffentlichungen.⁹⁷ Wie bereits oben beschrieben, erfahren diese Angebote der Konsumtechnik eher Zustimmung.

Zu berücksichtigen ist dabei jedoch, dass die Monetarisierung des Alltags das große Ziel vieler digitaler Geschäftsmodelle ist.⁹⁸ Viele Technologiekonzerne versuchen, mit häufig gratis angebotenen Programmen möglichst viele Daten zu sammeln, um aus diesen gesammelten Datenmengen neue Erkenntnisse zu gewinnen. Nicht ohne Grund wird dies als Daten- oder auch Überwachungskapitalismus beschrieben.⁹⁹

Dieser Datenkapitalismus lässt sich am einfachsten mit einem Beispiel konkretisieren. Der Facebook-Gründer und Eigentümer von WhatsApp und Instagram Marc Zuckerberg sagte 2010 in einem Interview, dass Privatsphäre nicht länger die soziale Norm sei. Seinen Diensten wurde seitdem oft vorgeworfen, die Privatsphäre gezielt auszuhebeln, um damit zusätzliches Geld durch Werbung verdienen zu können. Die Belege sind zahlreich. In 2018 wurde bekannt, dass das britische Unternehmen Cambridge Analytica auf regelwidrige Weise an 87 Millionen Datensätzen von

Facebook-Mitgliedern gelangt ist. Darüber hinaus wurde das soziale Netzwerk Opfer eines Hacking-Angriffs, bei dem Informationen von 30 Millionen Nutzern in „unbefugte Hände“¹⁰⁰ gerieten.

Die Sorge um die Datensicherheit steigt mit der Bildung und den Ressourcen, die einer Person zur Verfügung stehen: Die Furcht vor Kontrollverlust ist bei Personen, die sich selbst sozial oberhalb der Mitte einordnen, stärker verbreitet als bei Personen, die sich unterhalb der Mittelschicht einordnen. Vor allem aber sehen die Intensivnutzer des Internets die Autonomie ihrer Daten in Gefahr.¹⁰¹

Am Beispiel der seit einigen Jahren praktizierten Online-Beratungsangebote lässt sich die Sorge um die Datensicherheit gut veranschaulichen.¹⁰² In der Onlineberatung geht es um sehr sensible personenbezogene Daten. Daher ist es erfreulich, wenn z. B. die Berliner Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit Anforderungen an diese Online-Beratungsangebote definiert.¹⁰³ Wie in der analogen Beratung muss auch in der digitalen Beratung mit Adressaten ein sehr hohes Schutzniveau der Vertraulichkeit zu Grunde gelegt werden. In diesen Anforderungen wird festgelegt, dass für ein angemessenes IT-Sicherheitsniveau dieser Software eine Risikoanalyse durchgeführt und ein Sicherheitskonzept auf der Basis einer anerkannten Methode erstellt werden müssen. Eine anerkannte Methode ist der IT-Grundschutz des Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI). Dies sollten Organisationsverantwortliche vor Einsatz einer entsprechenden Software sorgfältig prüfen. Durch eine Analyse der bisherigen Anbieter in diesem Markt lässt sich jedoch feststellen, dass Überprüfungen auf diesem Niveau fast nicht stattfinden. Das Sicherheitsniveau wird häufig sogar in einer charmanten Dreistigkeit nur von dem jeweiligen Softwareanbieter versprochen. Die Definition von Schutzziele und die Risikobewertung werden operativen IT-Dienstleistern überlassen, obwohl es im rechtlich vorgegebenen Rahmen eine Aufgabe der Sozialen Arbeit selbst ist.

In der Sozialen Arbeit geht es in der Zusammenarbeit von Adressaten mit den Fachkräften in der Regel um tragfähige Beziehungen auf mehreren Ebenen (u. a. intra-/interpersonelle Ebene, professionelle Hilfeebene, Netzwerkebene). Eine weitere hier besonders interessante Beziehungsebene ergibt sich durch die Möglichkeiten der digitalen Kommunikation. Tragfähige Beziehungen auf der digitalen Ebene ändern die orts- und zeitunabhängige „Kommunikation und Formen der Kontaktaufnahme im Vergleich zum Realraum“¹⁰⁴.

Aus den berufsethischen Prinzipien der Sozialen Arbeit werden Richtlinien für das berufliche Handeln abgeleitet, die auch für die digitale Beziehungsebene gelten. Adressaten offenbaren den Fachkräften intimste und privateste Informationen unter der Voraussetzung, dass diese vertraulich behandelt und nicht ohne ihre Einwilligung an Dritte weitergegeben werden.¹⁰⁵ „Sozialarbeiter_innen sollten redlich handeln. Dies beinhaltet: keinen Missbrauch der Vertrauensbeziehung der Menschen, die ihre Dienste nutzen, Anerkennung der Grenzen zwischen privatem und beruflichem Leben, keine Ausnutzung der Stellung zu persönlichem Vorteil oder Gewinn“.¹⁰⁶

Ein Missbrauch der Vertrauensbeziehung liegt vor, wenn staatlich anerkannte Fachkräfte der Sozialen Arbeit ihre Schweigepflicht (§ 203 StGB) verletzen. Dazu zählt das unbefugte Offenbaren des persönlichen Wissens, das ihnen in ihrer beruflichen Funktion anvertraut oder bekannt geworden ist. Diese gesetzliche Regelung schützt die Privatsphäre vor einer unbefugten Weitergabe durch sogenannte Geheimnisträger. Die Fachkräfte der Sozialen Arbeit sind im Gesetz explizit genannt.

Zudem entspricht dies auch dem Grundsatz der Datensparsamkeit oder Datenminimierung, wie er in der EU-Datenschutzgrundverordnung verankert ist. Die Erhebung, Verarbeitung und Nutzung personenbezogener Daten und die Auswahl und Gestaltung

von Datenverarbeitungssystemen sind an dem Ziel auszurichten, so wenige personenbezogene Daten wie möglich zu erheben, zu verarbeiten oder zu nutzen. Die Organisationsleitung ist zum Datenschutz durch Technikgestaltung verpflichtet und muss geeignete technische und organisatorische Maßnahmen treffen, die sicherstellen, dass nur solche personenbezogenen Daten verarbeitet werden können, deren Verarbeitung für den jeweiligen bestimmten Verarbeitungszweck erforderlich sind (§ 71 BDSG).

Die Anerkennung der Grenzen zwischen privatem und beruflichem Leben bezieht sich bei der digitalen Kommunikation auf eine Unterscheidung zwischen privat genutzter Konsumtechnik und der Technik am Arbeitsplatz. Auch wenn die Kommunikation im Alltag häufig über WhatsApp, Skype oder E-Mail läuft und ohne Zweifel sehr komfortabel ist, muss die Nutzung der genannten Kommunikationswege trotzdem als ein Missbrauch von Vertrauensbeziehungen bewertet und einer Nichtanerkennung von Grenzen des privaten und beruflichen Lebens bezeichnet werden. Fachkräfte der Sozialen Arbeit zahlen einen hohen Preis, weil sie damit gegen berufsethische Prinzipien verstoßen und somit unprofessionell und rechtswidrig arbeiten.

7. Fazit und Ausblick

Wie können die Möglichkeiten der Digitalisierung unter Berücksichtigung der fachlichen Anforderungen der Sozialen Arbeit genutzt werden? Hier ist es an der Zeit, sich an die eigene Nase zu fassen. Es drängt sich die Frage auf, beteiligt sich die (Wissenschaft der) Soziale(n) Arbeit in Deutschland proaktiv an der Entwicklung geeigneter Technik am Arbeitsplatz, oder überlässt sie dies anderen Disziplinen oder fachfremden Unternehmen? Hochschulen für Soziale Arbeit müssen zusammen mit Organisationen aus der Praxis Kooperationen zu anderen eher technischen Hochschulen aufbauen, die über das nötige Technik-Wissen und die Praxispartner im technischen Bereich verfügen. Im Netzwerk können sie von den fachlichen Anforderungen ausgehend gemeinsam die notwendigen Werkzeuge zur digitalen Kooperation entwickeln. Langfristig wäre es wünschenswert, wenn die Organisationen der Sozialen Arbeit jeder Fachkraft das geeignete Werkzeug bzw. die geeignete Technik am Arbeitsplatz zur Verfügung stellen, damit digitale Kooperation möglich wird. So könnte in Kooperation mit einem Hardwarehersteller ein Smartphone eingekauft werden, das von externen und unabhängigen Expertenorganisationen wie z. B. dem Bundesamt für Sicherheit in der Informationstechnik (BSI) bezüglich der Datensicherheit überprüft wird. Auf diesem Gerät müssten dann sichere, ebenfalls extern und unabhängig geprüfte Kommunikationsangebote im Bereich Messenger, Mail, Telefon und Videoberatung vorinstalliert sein, die „zustandslos“ sind. Zustandslose Systeme können nicht speichern, sondern ermöglichen lediglich eine sichere Verbindung über eine Peer-to-Peer-Verbindung. Damit würde die Trennung von Privatem und Arbeit ermöglicht werden. Zum einen würden sich die beruflich genutzten Geräte von den privat genutzten Geräten unterscheiden und nebenbei hätten die Fachkräfte

auch die Möglichkeit, nach Feierabend das Werkzeug an die Seite zu legen.

Oder um die Definition von Hans Blumenberg auf die Soziale Arbeit zu übertragen: Die Digitalisierung in der Sozialen Arbeit gleicht derzeit einem Universum von Möglichkeiten, die um uns herum noch nicht funktionieren. Es wäre zu wünschen und es ist dringend geboten, dass künftig dieses Universum von Möglichkeiten aus der (Wissenschaft der) Sozialen Arbeit selbst zur Funktionsfähigkeit gebracht würde.

¹ Vgl. Kreidenweis, Helmut: Sozialwirtschaft im digitalen Wandel, in: Kreidenweis, Helmut (Hrsg.): Digitaler Wandel in der Sozialwirtschaft. Grundlagen – Strategien – Praxis, Baden-Baden 2018, S.11–26.

² Han, Byung-Chul: Transparenzgesellschaft, 2. Aufl., Berlin 2012, S. 81–82.

³ Neuhäuser, Alice: Brexit: Warum stimmten 51,9 Prozent der britischen Wähler für den EU-Austritt? in: Hiltz, Wolfram/Nötzolt, Antje (Hrsg.): Die Zukunft Europas in einer Welt im Umbruch. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Beate Neuss, Wiesbaden 2018, S. 93–109, S. 99.

⁴ Zum Vergleich: Erst mehr als 100 Jahre nach der Entwicklung des (Festnetz-) Telefons hatte sich dieses in nahezu allen Haushalten in Westdeutschland durchgesetzt.

⁵ Vgl. Biermann, Kai/Polke-Majewski, Karsten: Der Spion in der Tasche, in: Die ZEIT, 28.05.2014, S. 33.; Aust, Stefan/Ammann, Thomas: Digitale Diktatur. Totalüberwachung, Datenmissbrauch, Cyberkrieg, Berlin 2014, S. 11.

⁶ Vgl. Heinrich, Jörg: Kampf gegen die Smartphone-Sucht, in: OVB online, 23.01.2018, www.ovb-online.de/weltspiegel/kampf-gegen-smartphone-sucht-9549286.html, letzter Aufruf: 06.09.2018.

⁷ Sennett, Richard: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Neuaufgl., Berlin 2008, S. 54.

⁸ Vgl. ebd., S. 53.

⁹ Vgl. ebd.

¹⁰ Ebd.

¹¹ Ebd.

¹² Ebd., S. 54.

¹³ Vgl. Beneker, Christian: Die totale Selbstvermessung – nicht ohne Risiken und Nebenwirkungen, in: Orthopädie & Rheuma, Heft 20/2017, S. 10-13, S. 10-11, <http://doi.org/10.1007/s15002-017-1055-0>, letzter Aufruf: 06.09.2018; Schmidt, Jonas-Erik: Die Grenzen der digitalen Selbstvermessung, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 12.10.2015, www.haz.de/Nachrichten/Wissen/Uebersicht/Die-Grenzen-der-digitalen-Selbstvermessung, letzter Aufruf: 24.08.2018; Selke, Stefan: Übereffiziente Menschen und manipulierte Werkzeuge. Quantifizierte Konsumenten zwischen digitaler Alchemie und gewollter Schutzlosigkeit, in: Stiftung Datenschutz (Hrsg.): Big Data und E-Health, Berlin 2017, S. 151-169.

¹⁴ Vgl. Mau, Steffen: Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen, Berlin 2017, S. 170-171.

¹⁵ Ebd., S. 173-174.

¹⁶ Wieseltier, Leon: Bei den Verstörten, in: Süddeutsche Zeitung, 23.01.2015, S. 12.

¹⁷ Harari, Yuval Noah: Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen, 3. Aufl., München 2017, S. 486.

¹⁸ Zitiert nach Stefan Selke, in: Schmidt: Die Grenzen der digitalen Selbstvermessung.

¹⁹ Aust/Ammann: Digitale Diktatur, S. 343.

²⁰ Mau: Das metrische Wir, S. 285.

²¹ Zitiert nach Angela Merkel, in: Merkel: Chancen der Digitalisierung nutzen, Rede auf dem Wirtschaftstag des Wirtschaftsrats der CDU, 10.06.2015, www.cdu.de/artikel/merkel-chancen-der-digitalisierung-nutzen, letzter Aufruf: 06.09.2018.

²² Vgl. Han: Transparenzgesellschaft, S. 81.

²³ Zeh, Juli: Schützt den Datenkörper! in: Schirrmacher, Frank (Hrsg.): Technologischer Totalitarismus. Eine Debatte, Berlin 2015, S. 29-37, S. 30.

²⁴ Vgl. Harari: Homo Deus, S. 506.

²⁵ Einer breiten Öffentlichkeit wurde dieses Anliegen der Verfasserin, einen Rechtsanspruch auf analoge, d.h. datensparsame Alternativen einzuführen, erstmals durch einen Leserbrief bekannt: Neuhäuser, Alice: Taten statt Worte (Leserbrief), in: Die ZEIT, 23.12.2015, S. 22 (Leserbrief zu Maas, Heiko: Unsere digitalen Grundrechte, in: Die ZEIT, 09.12.2015).

²⁶ Harari: Homo Deus, S. 497.

²⁷ Wieseltier: Bei den Verstörten.

- ²⁸ Harari: Homo Deus, S. 506; vgl. Hofstetter, Yvonne: Das Ende der Demokratie. Wie die künstliche Intelligenz die Politik übernimmt und uns entmündigt, München 2016.
- ²⁹ Harari: Homo Deus, S. 506; vgl. Hofstetter: Das Ende der Demokratie, S. 402.
- ³⁰ Die Welt ist aus den Fugen geraten, Rede von Außenminister Frank-Walter Steinmeier beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart, 07.06.2015, www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/150607-rede-bm-kirchentag-kofi-an-nan/272218, letzter Aufruf: 06.09.2018.
- ³¹ Vgl. Neuhäuser: Brexit, S. 99; Initiative D21 e.V.: D21 Digital Index 2017/2108. Jährliches Lagebild der Digitalen Gesellschaft, 23.01.2018, S. 27.
- ³² Vgl. Initiative D21 e.V.: D21 Digital Index 2017/2108, S. 50.
- ³³ Neuhäuser: Brexit, S. 99.
- ³⁴ Ebd.
- ³⁵ Augenfällige Beispiele sind die Einrichtung von Heimatministerien im Freistaat Bayern (2013), im Land NRW (2017) und auf Bundesebene (2018).
- ³⁶ Sind Eliten Teil des Problems? Über den Erfolg von Populisten in Deutschland. Interview mit Cornelia Koppetsch, in: Forschung & Lehre, Heft 6/2018, S. 500-501, S. 500.
- ³⁷ Vgl. Initiative D21 e.V.: D21 Digital Index 2017/2108, S. 50.
- ³⁸ Vorderer, Peter/Klimmt, Christoph: Das neue Normal, in: Die ZEIT, 28.01.2016, S. 33.
- ³⁹ Zitiert nach Angela Merkel, in: Merkel: Chancen der Digitalisierung nutzen.
- ⁴⁰ Vgl. Heuser, Uwe Jean: Wir werden vermessen, in: Die Zeit, 12.02.2015, S. 19-21.
- ⁴¹ Vgl. BVerfGE 65,1.
- ⁴² Ebd.
- ⁴³ Vgl. Wir fordern digitale Grundrechte. Charta der Digitalen Grundrechte der Europäischen Union, Fassung 2016, www.digitalcharta.eu, letzter Aufruf: 06.09.2018.
- ⁴⁴ Vgl. ebd., Fassung 2018.
- ⁴⁵ Vgl. Infratest Dimap: ARD-Deutschlandtrend vom 02.01./03.01.2018 und 03.07./04.07.2018.
- ⁴⁶ Vgl. Frey, Carl Benedikt/Osborne, Michael A.: The Future of Employment. How Susceptible are Jobs to Computerisation, Oxford 2013; Brzeski, Carsten/Fechner, Inga: Die Roboter kommen (doch nicht?), in: ING DiBa (Hrsg.): Economic & Financial Analysis, Frankfurt 11.06.2018, S. 1-6; o.A.: Cisco-Studie: Digitale Transformation bedroht fast jedes zweite Unternehmen, in: Computerwoche, 25.06.2015, <https://www.computerwoche.de/a/digitale-transformation-bedroht-fast-jedes-zweite-unternehmen,3211330>, letzter Aufruf: 02.10.2018; Winters, Jutta: Wir brauchen eine menschenzentrierte Automatisierung, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB), Serie „Leben und Arbeiten in der Zukunft“, 23.03.2018, <https://www.iab-forum.de/category/serien/leben-und-arbeiten-in-der-zukunft/>, letzter Aufruf: 17.12.2018; Schludi, Martin: Fachtagung Wissenschaft trifft Praxis zum Wandel der Arbeitswelt, in: IAB-Forum, 24.07.2018, <https://www.iab-forum.de/fachtagung-wissenschaft-trifft-praxis-zum-wandel-der-arbeitswelt/>, letzter Aufruf: 17.12.2018.
- ⁴⁷ Vgl. Ränge, Thomas: Mensch fragt, Maschine antwortet. Wie Künstliche Intelligenz Wirtschaft, Arbeit und unser Leben verändert, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 6-8/2018, S. 15-21, S. 19-20.
- ⁴⁸ Zeh: Schützt den Datenkörper! S. 31-32.
- ⁴⁹ Vgl. Hofstetter, Yvonne: Europa versagt, in: Die ZEIT, 05.03.2015, S. 50; Gelfert, Hans-Dieter: Typisch amerikanisch. Wie die Amerikaner wurden, was sie sind, 3. akt. u. ergänzte Aufl., München 2006, S. 52-63.
- ⁵⁰ Vgl. Hofstetter: Europa versagt.
- ⁵¹ Vgl. ebd.
- ⁵² Vgl. ebd.
- ⁵³ Vgl. ebd.
- ⁵⁴ Vgl. Picot, Arnold: Transparenz in Kreditmärkten. Auskunfteien und Datenschutz vor dem Hintergrund asymmetrischer Information, Frankfurt 2007.
- ⁵⁵ Deutschland wird eine Überwachungsgesellschaft, Interview von Heike Jahberg mit Gerd Gigerenzer, in: Tagesspiegel online, 12.01.2019, <https://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/bildungsforscher-gerd-gigerenzer-deutschland-wird-eine-ueberwachungsgesellschaft/23855396.html>, letzter Aufruf: 21.01.2019.
- ⁵⁶ Vgl. Hornung, Gerrit: BGH schützt Geheimniskrämeri der Schufa: Datenverarbeitung der Mächtigen bleibt intransparent, in: Legal Tribune Online, 29.01.2014, <https://www.lto.de/recht/hintergruende/h/bgh-urteil-viz15613-schufa-scoring-ermittlung-kreditwuerdigkeit-algorithmus-geschaeftsgeheimnis-auskunft/>, letzter Aufruf: 02.10.2018.
- ⁵⁷ Vgl. ebd.
- ⁵⁸ Vgl. Institut für Grundlagen und Programmforschung: Bericht. Verbraucherinformation Scoring, München Juni 2009, S. 4, 10, 11, 13-16, 18, 19, 22-28; o. A.: Schufa und Co.: Daten zur Kreditwürdigkeit sind häufig falsch, in: Spiegel online, 19.08.2009, letzter Aufruf: 02.10.2018.
- ⁵⁹ Vgl. Institut für Grundlagen und Programmforschung: Bericht, S. 25.
- ⁶⁰ Vgl. Hornung: BGH schützt Geheimniskrämeri der Schufa: Datenverarbeitung der Mächtigen bleibt intransparent.
- ⁶¹ Vgl. Diehl, Jörg/Kartheuser, Boris: Ich weiß, was du heute tun wirst, in: Spiegel online, 27.01.2018, <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/kriminalitaet-in-deutschland-polizei-setzt-auf-computer-vorhersagen-a-1188350.html>, letzter Aufruf: 10.10.2018; Gefahr der Diskriminierung, Interview von Boris Kartheuser mit Lorena Jaume-Palasi, in: Spiegel online, 27.01.2018, <http://www.spiegel.de>

- de/panorama/justiz/predictive-policing-wo-die-gefahren-in-der-arbeit-mit-der-neuen-software-liegen-a-1189340.html, letzter Aufruf: 10.10.2018; Kartheuser, Boris: Kontrolle ist gut, Überwachung ist besser. Predictive Policing in den USA, in: Spiegel online, 27.01.2018, <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/predictive-policing-in-los-angeles-kontrolle-ist-gut-ueberwachung-ist-besser-a-1188578.html>, letzter Aufruf: 05.10.2018.
- ⁶² Vgl. Strittmatter, Kai: Die Neuerfindung der Diktatur. Wie China den digitalen Überwachungsstaat aufbaut und uns damit herausfordert, München 2018.
- ⁶³ Vgl. ebd.; Assheuer, Thomas: Die Big-Data-Diktatur, in: Die ZEIT, 30.11.2017, S. 47.
- ⁶⁴ Vgl. Assheuer: Die Big-Data-Diktatur.
- ⁶⁵ Vgl. ebd.
- ⁶⁶ Ebd.
- ⁶⁷ Vgl. Hofstetter, Yvonne: Sie wissen alles. Wie intelligente Maschinen in unser Leben eindringen und warum wir für unsere Freiheit kämpfen müssen, 5. Aufl., München 2014, S. 226-230.
- ⁶⁸ Vgl. Vorderer/Klimmt: Das neue Normal.
- ⁶⁹ Vgl. Hofstetter: Sie wissen alles, S. 223-224.
- ⁷⁰ Han: Transparenzgesellschaft, S. 7.
- ⁷¹ Vgl. Humboldt, Wilhelm von: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts, Berlin 1836, S. 64.
- ⁷² Ebd.
- ⁷³ Erstveröffentlichung: Sozialmagazin 3-4/2019, S. 36-43, Beltz-Juventa.
- ⁷⁴ Vgl. Conrad, Walter (Hrsg.): Geschichte der Technik in Schlaglichtern, Mannheim u. a. 1997, S. 5.
- ⁷⁵ Vgl. Harari, Yuval Noah: Eine kurze Geschichte der Menschheit, München 2015, S. 11 ff.
- ⁷⁶ Blumenberg, Hans: Wirklichkeiten, in denen wir leben, Stuttgart 1981, S. 10.
- ⁷⁷ Ebd.
- ⁷⁸ Vgl. Blumenberg, Hans: Geistesgeschichte der Technik, aus dem Nachlass hrsg. v. Schmitz, Alexander/Stiegler, Bernd, Frankfurt 2009.
- ⁷⁹ Blumenberg: Wirklichkeiten, in denen wir leben, S. 51.
- ⁸⁰ Vgl. ebd., S. 16.
- ⁸¹ Vgl. Renn, Ortwin/Zwick, Michael M.: Risiko- und Technikakzeptanz, in: Enquete-kommission des 13. Deutschen Bundestages (Hrsg.): Schutz des Menschen und der Umwelt, Berlin u. a. 1997, S. 87 ff.
- ⁸² Vgl. Deutsche Akademie der Technikwissenschaften/Körper-Stiftung (Hrsg.): TechnikRadar 2018. Was die Deutschen über Technik denken, Hamburg u. a. 2018, S. 14, https://www.koerber-stiftung.de/fileadmin/user_upload/koerber-stiftung/redaktion/technikradar/pdf/2018/Technikradar-2018_Langfassung.pdf, letzter Aufruf: 03.11.2018.
- ⁸³ Vgl. ebd., S. 75.
- ⁸⁴ Vgl. Blumenberg: Wirklichkeiten, in denen wir leben, S. 16.
- ⁸⁵ Vgl. Ogburn, William Fielding: Social Change. With respect to culture and original nature, New York 1922, S. 200 ff.
- ⁸⁶ Vgl. Foucault, Michel: Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses. Frankfurt 1992, S. 62.
- ⁸⁷ Vgl. Rothmann, Robert: Video Surveillance and the Right of Access. The empirical proof of panoptical asymmetries, in: Surveillance & Society, Band 15, Nr. 2, 08.05.2017, S. 222-238, S. 222 ff.
- ⁸⁸ Vgl. Luhmann, Niklas: Funktionen und Folgen formaler Organisationen, Berlin 1964, S. 246 ff.; Luhmann, Niklas: Organisation und Entscheidung, Wiesbaden 2000.
- ⁸⁹ Vgl. Luhmann: Funktionen und Folgen formaler Organisationen, S. 247.
- ⁹⁰ Ebd., S. 304.
- ⁹¹ Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt 1984, S. 457.
- ⁹² Kopf, Hartmut/Schmolze-Krahn, Raimund: Zwischen Tradition und Digitalisierung - Unternehmenskulturen sozialer Organisationen im Wandel, in: Kreidenweis (Hrsg.): Digitaler Wandel in der Sozialwirtschaft, S. 81-102, S. 95.
- ⁹³ Vgl. Thiersch, Hans: Alltagshandeln und Sozialpädagogik, in: Neue Praxis, Heft 25, 1978, S. 215 ff.
- ⁹⁴ Vgl. Wendt, Wolf Rainer: Die ökosoziale Aufgabe. Haushalten im Lebenszusammenhang, in: Mühlum, Albert/Wendt, Wolf Rainer/Olschowy, Gerhard/Oppl, Hubert: Umwelt – Lebenswelt. Beiträge zur Theorie und Praxis ökosozialer Arbeit, Frankfurt 1986, S. 9 ff.
- ⁹⁵ Vgl. BmJFG (Hrsg.): Achter Jugendbericht. Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe, Bonn 1990.
- ⁹⁶ Vgl. Krotz, Friedrich: Von der Entdeckung der Zentralperspektive zur Augmented Reality. Wie Mediatisierung funktioniert, in: Krotz, Friedrich/Hepp, Andreas (Hrsg.): Mediatisierte Welten. Forschungsfelder und Beschreibungsansätze, Wiesbaden 2012, S. 27-58, S. 27 f.
- ⁹⁷ Vgl. Kutscher, Nadia/Ley, Thomas/Seelmeyer, Udo (Hrsg.): Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit, Hohengehren 2015.

- ⁹⁸ Vgl. Greenfield, Adam: *Radical Technologies. The Design of Everyday Life*. New York 2017, S. 15ff.
- ⁹⁹ Vgl. Zuboff, Shoshana: *Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus*, Frankfurt 2018, S. 586ff.
- ¹⁰⁰ Lindner, Roland: Facebook und das Ende der Offenheit, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, 31.10.2018, <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/weniger-umsatz-wie-nutzer-das-werbemodell-von-facebook-zerstoeren-15867530.html>, letzter Aufruf: 03.11.2018.
- ¹⁰¹ Vgl. Deutsche Akademie der Technikwissenschaften/Körper-Stiftung (Hrsg.): *TechnikRadar 2018*, S. 29.
- ¹⁰² Vgl. Reindl, Richard: Zum Stand der Onlineberatung in Zeiten der Digitalisierung, in: *E-beratungsjournal.net. Fachzeitschrift für Onlineberatung und computervermittelte Kommunikation*, 14. Jahrgang, Heft 1, 2018, Artikel 2, <http://www.e-beratungsjournal.net/wp-content/uploads/2018/03/reindl.pdf>, letzter Aufruf: 07.11.2018.
- ¹⁰³ Vgl. Berliner Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit: *Anforderungen an Online-Beratungsangebote*, Berlin 2018, S. 1ff.
- ¹⁰⁴ Miller, Tilly: Inklusion – Teilhabe – Lebensqualität. Tragfähige Beziehungen gestalten. Systemische Modellierung einer Kernbestimmung sozialer Arbeit, in: *Katholische Stiftungsfachhochschule München (Hrsg.): Dimensionen sozialer Arbeit und der Pflege*, Band 13, Stuttgart 2012, S. 87.
- ¹⁰⁵ Vgl. Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V.: *Berufsethik des DBSH. Ethik und Werte*, in: *Forum sozial. Die berufliche Soziale Arbeit. Heft 4*, 2014, S. 26.
- ¹⁰⁶ Ebd., S. 31.

Literaturverzeichnis

- Assheuer, Thomas: *Die Big-Data-Diktatur*, in: *Die ZEIT*, 30.11.2017, S. 47.
- Aust, Stefan/Ammann, Thomas: *Digitale Diktatur. Totalüberwachung, Datenmissbrauch, Cyberkrieg*, Berlin 2014.
- Beneker, Christian: *Die totale Selbstvermessung – nicht ohne Risiken und Nebenwirkungen*, in: *Orthopädie & Rheuma*, Heft 20/2017, S. 10-13, <http://doi.org/10.1007/s15002-017-1055-0>, letzter Aufruf: 06.09.2018.
- Berliner Beauftragte für Datenschutz und Informationsfreiheit: *Anforderungen an Online-Beratungsangebote*, Berlin 2018.
- Biermann, Kai/Polke-Majewski, Karsten: *Der Spion in der Tasche*, in: *Die ZEIT*, 28.05.2014, S. 33.
- Blumenberg, Hans: *Geistesgeschichte der Technik*, aus dem Nachlass hrsg. v. Schmitz, Alexander/Stiegler, Bernd, Frankfurt 2009.
- Blumenberg, Hans: *Wirklichkeiten, in denen wir leben*, Stuttgart 1981.
- BmfJFG (Hrsg.): *Achter Jugendbericht. Bericht über Bestrebungen und Leistungen der Jugendhilfe*, Bonn 1990.
- Brzeski, Carsten/Fechner, Inga: *Die Roboter kommen (doch nicht?)*, in: *ING DiBa (Hrsg.): Economic & Financial Analysis*, Frankfurt 11.06.2018, S. 1-6.
- BVerfGE 65,1.
- Conrad, Walter (Hrsg.): *Geschichte der Technik in Schlaglichtern*, Mannheim u. a. 1997.
- Deutsche Akademie der Technikwissenschaften/Körper-Stiftung (Hrsg.): *TechnikRadar 2018. Was die Deutschen über Technik denken*, Hamburg u. a. 2018, https://www.koerber-stiftung.de/fileadmin/user_upload/koerber-stiftung/redaktion/technikradar/pdf/2018/Technikradar-2018_Langfassung.pdf, letzter Aufruf: 03.11.2018.
- Deutscher Berufsverband für Soziale Arbeit e. V.: *Berufsethik des DBSH. Ethik und Werte*, in: *Forum sozial. Die berufliche Soziale Arbeit, Heft 4*, 2014.
- Deutschland wird eine Überwachungsgesellschaft, Interview von Heike Jahberg mit Gerd Gigerenzer, in: *Tagesspiegel online*, 12.01.2019, <https://www.tagesspiegel.de/wirtschaft/bildungsforscher-gerd-gigerenzer-deutschland-wird-eine-ueberwachungsgesellschaft/23855396.html>, letzter Aufruf: 21.01.2019.

- Diehl, Jörg/Kartheuser, Boris: Ich weiß, was du heute tun wirst, in: Spiegel online, 27.01.2018, <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/kriminaltaet-in-deutschland-polizei-setzt-auf-computer-vorhersagen-a-1188350.html>, letzter Aufruf: 10.10.2018.
- Sind Eliten Teil des Problems? Über den Erfolg von Populisten in Deutschland. Interview mit Cornelia Koppetsch, in: Forschung & Lehre, Heft 6/2018, S. 500-501.
- Foucault, Michel: Überwachen und Strafen: Die Geburt des Gefängnisses, Frankfurt 1992.
- Frey, Carl Benedikt/Osborne, Michael A.: The Future of Employment. How Susceptible are Jobs to Computerisation, Oxford 2013.
- Gefahr der Diskriminierung, Interview von Boris Kartheuser mit Lorena Jaume-Palasi, in: Spiegel online, 27.01.2018, <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/predictive-policing-wo-die-gefahren-in-der-arbeit-mit-der-neuen-software-liegen-a-1189340.html>, letzter Aufruf: 10.10.2018.
- Gelfert, Hans-Dieter: Typisch amerikanisch. Wie die Amerikaner wurden, was sie sind, 3. akt. u. ergänzte Aufl., München 2006.
- Greenfield, Adam: Radical Technologies. The Design of Everyday Life, New York 2017.
- Wir fordern digitale Grundrechte. Charta der Digitalen Grundrechte der Europäischen Union, Fassungen 2016 und 2018, www.digitalcharta.eu, letzter Aufruf: 06.09.2018.
- Han, Byung-Chul: Transparenzgesellschaft, 2. Aufl., Berlin 2012.
- Harari, Yuval Noah: Eine kurze Geschichte der Menschheit, München 2015.
- Harari, Yuval Noah: Homo Deus. Eine Geschichte von Morgen, 3. Aufl., München 2017.
- Heinrich, Jörg: Kampf gegen die Smartphone-Sucht, in: OVB online, 23.01.2018, www.ovb-online.de/weltspiegel/kampf-gegen-smartphone-sucht-9549286.html, letzter Aufruf: 06.09.2018.
- Heuser, Uwe Jean: Wir werden vermessen, in: Die Zeit, 12.02.2015, S. 19-21.
- Hofstetter, Yvonne: Das Ende der Demokratie. Wie die künstliche Intelligenz die Politik übernimmt und uns entmündigt, München 2016.
- Hofstetter, Yvonne: Europa versagt, in: Die ZEIT, 05.03.2015, S. 50.
- Hofstetter, Yvonne: Sie wissen alles. Wie intelligente Maschinen in unser Leben eindringen und warum wir für unsere Freiheit kämpfen müssen, 5. Aufl., München 2014.
- Hornung, Gerrit: BGH schützt Geheimniskrämerei der Schufa: Datenverarbeitung der Mächtigen bleibt intransparent, in: Legal Tribune Online, 29.01.2014, <https://www.lto.de/recht/hintergruende/h/bgh-urteil-viz15613-schufa-scoring-ermittlung-kreditwuerdigkeit-algorithmus-geschaefstgeheimnis-auskunft/>, letzter Aufruf: 02.10.2018.
- Humboldt, Wilhelm von: Über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluß auf die geistige Entwicklung des Menschengeschlechts, Berlin 1836.
- Infratest Dimap: ARD-Deutschlandtrend vom 02.01./03.01.2018 und 03.07./04.07.2018.
- Initiative D21 e. V.: D21 Digital Index 2017/2108. Jährliches Lagebild der Digitalen Gesellschaft, 23.01.2018.
- Institut für Grundlagen und Programmforschung: Bericht. Verbraucherinformation Scoring, München Juni 2009.
- Kartheuser, Boris: Kontrolle ist gut, Überwachung ist besser. Predictive Policing in den USA, in: Spiegel online, 27.01.2018, <http://www.spiegel.de/panorama/justiz/predictive-policing-in-los-angeles-kontrolle-ist-gut-ueberwachung-ist-besser-a-1188578.html>, letzter Aufruf: 05.10.2018.
- Kopf, Hartmut/Schmolze-Krahn, Raimund: Zwischen Tradition und Digitalisierung - Unternehmenskulturen sozialer Organisationen im Wandel, in: Kreidenweis, Helmut (Hrsg.): Digitaler Wandel in der Sozialwirtschaft, S. 81-102.
- Kreidenweis, Helmut: Sozialwirtschaft im digitalen Wandel, in: Kreidenweis, Helmut (Hrsg.): Digitaler Wandel in der Sozialwirtschaft. Grundlagen – Strategien – Praxis, Baden-Baden 2018, S. 11-26.
- Krotz, Friedrich: Von der Entdeckung der Zentralperspektive zur Augmented Reality. Wie Mediatisierung funktioniert, in: Krotz, Friedrich/Hepp, Andreas (Hrsg.): Mediatisierte Welten. Forschungsfelder und Beschreibungsansätze, Wiesbaden 2012, S. 27-58.
- Kutscher, Nadia/Ley, Thomas/Seelmeyer, Udo (Hrsg.): Mediatisierung (in) der Sozialen Arbeit, Hohengehren 2015.
- Lindner, Roland: Facebook und das Ende der Offenheit, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 31.10.2018, <http://www.faz.net/aktuell/wirtschaft/unternehmen/weniger-umsatz-wie-nutzer-das-werbemodell-von-facebook-zerstoeren-15867530.html>, letzter Aufruf: 03.11.2018.
- Luhmann, Niklas: Funktionen und Folgen formaler Organisationen, Berlin 1964.
- Luhmann, Niklas: Organisation und Entscheidung, Wiesbaden 2000.

- Luhmann, Niklas: Soziale Systeme. Grundriß einer allgemeinen Theorie, Frankfurt 1984.
- Mau, Steffen: Das metrische Wir. Über die Quantifizierung des Sozialen, Berlin 2017.
- Merkel, Angela: Chancen der Digitalisierung nutzen, Rede auf dem Wirtschaftstag des Wirtschaftsrats der CDU, 10.06.2015, www.cdu.de/artikel/merkel-chancen-der-digitalisierung-nutzen, letzter Aufruf: 06.09.2018.
- Miller, Tilly: Inklusion – Teilhabe – Lebensqualität. Tragfähige Beziehungen gestalten. Systemische Modellierung einer Kernbestimmung sozialer Arbeit, in: Katholische Stiftungsfachhochschule München (Hrsg.): Dimensionen sozialer Arbeit und der Pflege, Band 13, Stuttgart 2012.
- Neuhäuser, Alice: Brexit: Warum stimmten 51,9 Prozent der britischen Wähler für den EU-Austritt? in: Hilz, Wolfram/Nötzolt, Antje (Hrsg.): Die Zukunft Europas in einer Welt im Umbruch. Festschrift zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. Beate Neuss, Wiesbaden 2018, S. 93-109.
- Neuhäuser, Alice: Taten statt Worte (Leserbrief), in: Die ZEIT, 23.12.2015, S. 22 (Leserbrief zu Maas, Heiko: Unsere digitalen Grundrechte, in: Die ZEIT, 09.12.2015).
- o. A.: Schufa und Co.: Daten zur Kreditwürdigkeit sind häufig falsch, in: Spiegel online, 19.08.2009, letzter Aufruf: 02.10.2018.
- o. A.: Cisco-Studie: Digitale Transformation bedroht fast jedes zweite Unternehmen, in: Computerwoche, 25.06.2015, <https://www.computerwoche.de/a/digitale-transformation-bedroht-fast-jedes-zweite-unternehmen,3211330>, letzter Aufruf: 02.10.2018.
- Ogburn, William Fielding: Social Change. With respect to culture and original nature, New York 1922.
- Picot, Arnold: Transparenz in Kreditmärkten. Auskunfteien und Datenschutz vor dem Hintergrund asymmetrischer Information, Frankfurt 2007.
- Ramge, Thomas: Mensch fragt, Maschine antwortet. Wie Künstliche Intelligenz Wirtschaft, Arbeit und unser Leben verändert, in: Aus Politik und Zeitgeschichte, Heft 6-8/2018, S. 15-21.
- Reindl, Richard: Zum Stand der Onlineberatung in Zeiten der Digitalisierung, in: E-beratungsjournal.net. Fachzeitschrift für Onlineberatung und computervermittelte Kommunikation, 14. Jahrgang, Heft 1, 2018, Artikel 2, <http://www.e-beratungsjournal.net/wp-content/uploads/2018/03/reindl.pdf>, letzter Aufruf: 07.11.2018.
- Renn, Ortwin/Zwick, Michael M.: Risiko- und Technikakzeptanz, in: Enquetekommission des 13. Deutschen Bundestages (Hrsg.): Schutz des Menschen und der Umwelt, Berlin u. a. 1997.
- Rothmann, Robert: Video Surveillance and the Right of Access. The empirical proof of panoptical asymmetries, in: Surveillance & Society, Band 15, Nr. 2, 08.05.2017, S. 222-238.
- Schludi, Martin: Fachtagung Wissenschaft trifft Praxis zum Wandel der Arbeitswelt, in: IAB-Forum, 24.07.2018, <https://www.iab.forum.de/fachtagung-wissenschaft-trifft-praxis-zum-wandel-der-arbeitswelt/>, letzter Aufruf: 17.12.2018.
- Schmidt, Jonas-Erik: Die Grenzen der digitalen Selbstvermessung, in: Hannoversche Allgemeine Zeitung, 12.10.2015, www.haz.de/Nachrichten/Wissen/Uebersicht/Die-Grenzen-der-digitalen-Selbstvermessung, letzter Aufruf: 24.08.2018.
- Selke, Stefan: Übereffiziente Menschen und manipulierte Werkzeuge. Quantifizierte Konsumenten zwischen digitaler Alchemie und gewollter Schutzlosigkeit, in: Stiftung Datenschutz (Hrsg.): Big Data und E-Health, Berlin 2017, S. 151-169.
- Sennett, Richard: Verfall und Ende des öffentlichen Lebens. Die Tyrannei der Intimität, Neuaufl., Berlin 2008.
- Strittmatter, Kai: Die Neuerfindung der Diktatur. Wie China den digitalen Überwachungsstaat aufbaut und uns damit herausfordert, München 2018.
- Thiersch, Hans: Alltagshandeln und Sozialpädagogik, in: Neue Praxis, Heft 25, 1978.
- Vorderer, Peter/Klimmt, Christoph: Das neue Normal, in: Die ZEIT, 28.01.2016, S. 33.
- Die Welt ist aus den Fugen geraten, Rede von Außenminister Frank-Walter Steinmeier beim Deutschen Evangelischen Kirchentag in Stuttgart, 07.06.2015, www.auswaertiges-amt.de/de/newsroom/150607-rede-bm-kirchentag-kofi-annan/272218, letzter Aufruf: 06.09.2018.
- Wendt, Wolf Rainer: Die ökosoziale Aufgabe. Haushalten im Lebenszusammenhang, in: Mühlum, Albert/Wendt, Wolf Rainer/Olschow, Gerhard/Oppl, Hubert: Umwelt – Lebenswelt. Beiträge zur Theorie und Praxis ökosozialer Arbeit, Frankfurt 1986, S. 9ff.
- Wieseltier, Leon: Bei den Verstörten, in: Süddeutsche Zeitung, 23.01.2015, S. 12.
- Winters, Jutta: Wir brauchen eine menschenzentrierte Automatisierung, in: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB), Serie „Leben und Arbeiten in der Zukunft“, 23.03.2018, <https://www.iab-forum.de/category/serien/leben-und-arbeiten-in-der-zukunft/>, letzter Aufruf: 17.12.2018.

Zeh, Juli: Schützt den Datenkörper! in: Schirmmacher, Frank (Hrsg.): Technologischer Totalitarismus. Eine Debatte, Berlin 2015, S. 29-37.

Zuboff, Shoshana: Das Zeitalter des Überwachungskapitalismus, Frankfurt 2018.



Die Digitalisierung prägt inzwischen die politische Sphäre und den beruflichen Alltag in der Sozialen Arbeit.

Das schlichte Problem besteht darin, dass eine sichere Technik für den Arbeitsplatz nicht vorhanden ist. Die Programme, die Softwareanbieter entwickeln, passen nicht zu den hohen Datenschutzanforderungen für die digitale Kooperation mit Adressaten der Sozialen Arbeit.

Die Digitalisierung in der Sozialen Arbeit gleicht derzeit einem Universum von Möglichkeiten, die um uns herum noch nicht funktionieren. Es wäre zu wünschen und es ist dringend geboten, dass künftig dieses Universum von Möglichkeiten aus der (Wissenschaft der) Sozialen Arbeit selbst zur Funktionsfähigkeit gebracht würde.



9 783000 624445



www.katho-nrw.de